

## „Das größte Symposium seiner Art“

Wien – Das „bisher größte Symposium seiner Art“ soll der viertägige Erfahrungsaustausch und Meinungsaustausch des 9. Europäischen Kulturzeitschriftentreffens von Donnerstag bis Sonntag dieser Woche in Wien werden. Neben Herausgebern und Redakteuren renommierter Zeitschriften aus 27 Ländern Ost- und Westeuropas werden auch Autoren, Verleger und Kulturpolitiker anwesend sein.

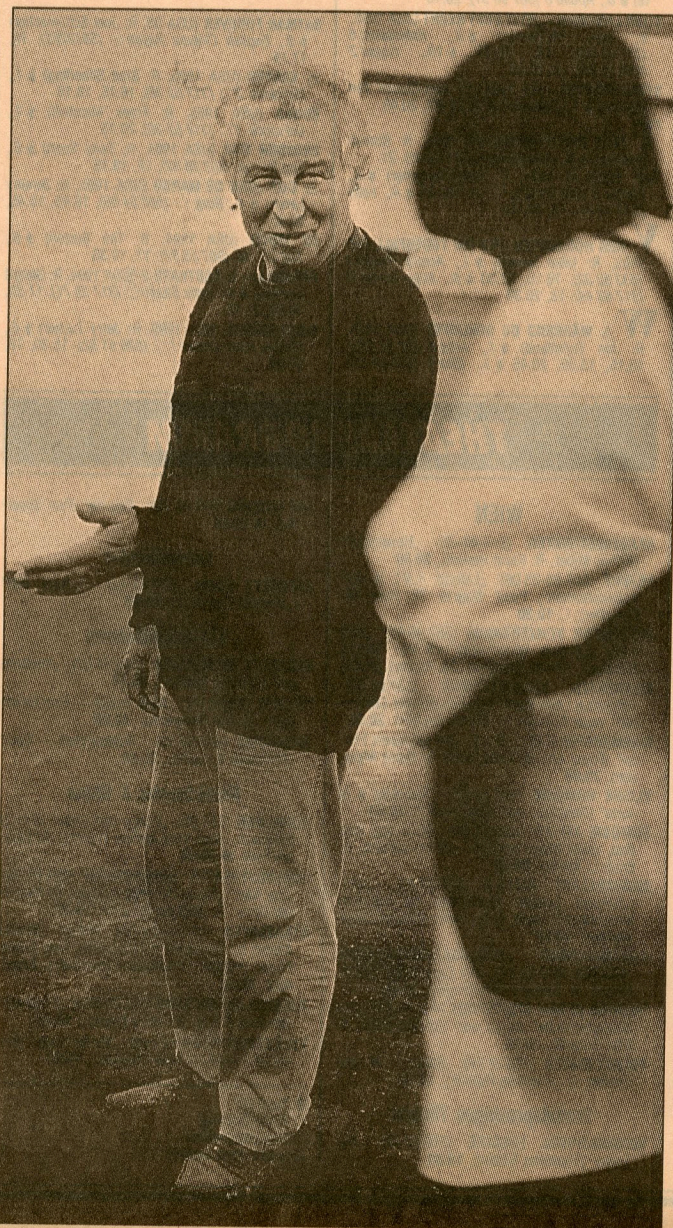
Ausgerichtet wird die Veranstaltung im Ringturm von der Wiener Literaturzeitschrift *Wespennest* aus Anlaß des Erscheinens von deren 100. Nummer sowie von der Redaktion der Zeitschrift *Transit* des Instituts für die Wissenschaften vom Menschen.

Österreich ist zusätzlich mit *Literatur und Kritik* und den *manuskripten* präsent, die Schweiz mit *Du*, Deutschland mit *Freibeuter*, *Mittelweg 36*, *Neue Literatur*, *Schreibheft* und *Sinn und Form*. Als Konsulenten erwartet werden u. a. David Applefield (USA/Frankreich), Lothar Baier (Deutschland), Borislav Mikulic (Kroatien) und Andrej Plešu (Rumänien).

Das Generalthema des Treffens lautet *Kulturzeitschriften am Ende des Jahrhunderts: Standortbestimmungen*, es ist auch das Thema zweier Referate am Freitag nachmittag (António Sousa Ribeiro, Borislav Mikulic) nebst anschließender Diskussion. Das Samstagprogramm gilt zur Gänze dem Fragenbereich *Zeitschriften im Kontext der Neuen Medien*. (red)

# Konzeptkunst im neuen MAK-Depot im ehemaligen Gefechtsturm

## Im Paradiesgarten der Utopie



„Falsche“ Idyllen im Gefechtsturm: Der Künstler Ilja Kabakov als Gärtner im verlorenen Paradies. Foto: Andy Urban

Ab Oktober wird das im Gefechtsturm Arenbergpark situierte Gegenwartskunstdepot – mit einer neuen Arbeit von Ilja Kabakov – auch für die Öffentlichkeit zugänglich sein.

Doris Kruppl

Wien – Ilja Kabakovs Theorie von der „totalen Installation“: Der Betrachter soll aus seiner heilen Welt in eine gänzlich fremde fallen und wahrnehmen, daß er sich in einer „stehengebliebenen Handlung“ befindet. Nicht nur die ausgesetzte Handlung, sondern auch die unfreiwillig stillstehende Geschichte demonstrieren die Wiener Flaktürme aus dem Zweiten Weltkrieg, an denen jeder Zerstörungsversuch an den meterdicken Stahlbetonmauern abprallte.

Seit einem Jahr wird auf Initiative des Wissenschaftsministeriums (damals noch unter Erhard Busek) im ehemaligen Gefechtsturm beim Arenbergpark den Kunstschätzen der Bundesmuseen Platz gemacht – zum Zwecke der Einrichtung eines so einbruch- wie staubsicheren Depots. „Keine Rumpelkammer“, sondern einen zusätzlichen Museumsraum kann MAK-Direktor Peter Noever jetzt vorweisen, der vergangene Woche seinerseits die Erlaubnis erhielt, den Ort auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Neben Ankäufen von großformatigen Gegenwartskunstwerken, die zuletzt in heimischen Galerien zu sehen waren (Renée Green bei Metropol, Uli Aigner bei Insam) finden sich in diesem vierten von acht Stockwerken auf 1400 qm Fläche auch Exponate aus ehemaligen MAK-Ausstellungen (Vito Acconci) oder Kuriositäten wie der Schuh-Stuhl von Birgit Jürgenssen. Weitere Künstler: Heinz Frank, Eva Schlegel, Josef Trattner, Hans Weigand, Franz West u. a.

### Recycling

Ilja Kabakov, Aushängeschild der ehemaligen – verbotenen – russischen Avant-

garde und Kopf des Moskauer Konzeptualismus, hat seinen im Vorjahr auf dem MAK-Terrassenplateau ausgestellten *Roten Waggon* zu einer völlig neuen Installation „recycled“. Die Glaskonstruktion, die den Waggon mit den drei Stadien Rußlands, dem Zerfall einer wunderbaren Idee, bedeckt hatte, funktionierte Kabakov zu einem absurden Glashaushaus um.

Die Kunst-Saat ging zwar auf, aber nur symbolisch. Kabakov hat einen Mini-Paradiesgarten geschaffen, mit fein gerechten Kieswegen, Brunnen, Tafeln und Sitzbänken: „Es handelt von einem, der von einem wunderschönen Garten mit Rosen träumt, wo er am Brunnen sitzen kann, träumen und meditieren. Eine utopische Idee vom Paradies. Er sät Rosen und tut alles, damit es wird, wie er sich das vorstellt.“

Der einzige Defekt des Paradieses: Es ist *Ohne Wasser*, so der Titel der Installation. Kabakov: „Eine traurige Metapher für etwas, das eine Person in reinem Selbstbezug

konstruiert. Etwas fehlt immer.“ Ist dies Kabakovs Referenz an den alles andere als neutralen Ausstellungsort oder bezieht er – der seit 1987 in New York und Paris lebt und seitdem die ehemalige Sowjetunion nicht mehr betreten hat – das Werk auf seine „alte Heimat“? „Beides. Die Flaktürme als Idee der gescheiterten Utopie erinnern uns an das Paradies! Doch das Paradies wurde zur Hölle, und in diese bauten die Nazis ein weiteres Paradies, wo sie geschützt vor der Außenwelt waren – wie eben in diesem Bunker. Aber aus diesem gibt es keinen Ausweg.“

### Klaustrophobisch

Absurd wie der Glaspalast, der sich unproportional in die klaustrophobische Bunkerarchitektur zwängt, mutet auch der Endzustand der eingalagerten Kunst an: Wenn buchstäblich alles vergehen sollte – diese Werke überdauern.

Führung an jedem ersten Donnerstag im Monat, 1030 Wien, Dannebergplatz 3, Eingang Arenbergpark.

## Sangeskunst im Schlackenbad

Otto Schenks betagte „Meistersinger“-Inszenierung an der Staatsoper

Wien – Immer weniger Regisseure sind offenbar bereit, für das, was unter ihrem Namen auf der Bühne der Wiener Staatsoper zu sehen ist, die Verantwortung zu übernehmen. „Nach einer Inszenierung von ...“ lautet dann der vielsagende Verweis, der nun auch den Besetzungszettel zu Richard Wagners *Die Meistersinger von Nürnberg* zielt.

Otto Schenk jedoch hätte diesmal seinen Namen bedenkenlos hergeben können. Sei-

ergeben sie ein Gespann, bei dem jede noch so kleine Geste zur treffsicheren Pointe wird.

Weikls Sachs könnte dem jungen Ritter Walther in Evchens Gunst tatsächlich ein gefährlicher Rivale werden. Er ist ein Mann in den besten Jahren, klug und besonnen, zugleich aber voller Lebenskraft. Seinen prächtigen, sogar noch in der Schlußansprache frisch klingenden Bariton ließ Weikl nach allen Regeln der Kunst verströmen und bewies damit aufs Neue, daß

somit ohne orchestrale Schlacken – das könnte Schule machen, erfordert allerdings ein Umdenken der Dirigenten. Peter Schneider, gewiß ein versierter Kapellmeister, schien dazu aber nicht bereit. Er ließ das Orchester stellenweise viel zu laut spielen und deckte damit die Stimmen zu. Ob er wohl aus diesem Grund am Schluß auch einige Buhrufe hinnehmen mußte? Peter Blaha

Wir fördern Österreichs Wirtschaft mit den

**GEWERBE  
MILLIARDEN**  
für jedes Bundesland

